№ 217. Erstes Blatt.
Donnerstag, 17. September.
Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105 und Kronenstraße 45.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Redakteur: H. Goldheim in Berlin.
Für den Inseratentheil verantwortlich Eduard Cuien in Berlin.
Druck und Verlag der „Volks-Zeitung", Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.
Mit der Gratis-Beilage: Illustrirtes Sonntagsblatt.

Berlin. 1891. — 39. Jahrgang.
Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf, Monatlich „ „ „ 1 „ 35 „, Wöchentlich „ „ „ — „ 35 „
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3.25 Mk., Monat 1.10 Mk., Woche 30 Pf
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4.50 Mark, (zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1.50 Mark)
Einzelne Nummer 10 Pfennig.
Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Wetterleuchten im Orient.

Der Geist der kommenden Ereignisse schwebt und webt über den Wassern des goldenen Horns. Der französische und der russische Botschafter in Konstantinopel sind über Nacht die vertrautesten Ratgeber des Sultans geworden, und plötzlich hat der Beherrscher der Gläubigen den Großvezier und Genossen aus den ministeriellen Tempeln verjagt. Das ist nun zwar nicht viel, allein das stolze Albion ist doch darüber derartig erschrocken, als ob die Heerschaaren des französischen Ulysses und des moskowitischen Ajax bereits im Anmarsch auf das heilige Ilium-Kairo seien.

Der Papst lebt herrlich in der Welt und der Padischah nicht minder. Aber auch unter dem halben Mond ist nicht alles vollkommen, und selbst für den Nachfolger des Propheten kommen Tage, von denen er sagt, sie gefallen ihm nicht. Drei Mal ließ der Sultan ein Schiff der russischen freiwilligen Kreuzerflotte in den Dardanellen anhalten, und jedes Mal musste er sein Erkühnen mit einer empfindlichen Geldbuße sühnen. Das machte ihn nervös, denn unter finanziellen Verdrießlichkeiten schwindet auch im Sternenpalaste das Gefühl der Behaglichkeit. So entschloss er sich denn, diese Quelle der Unannehmlichkeiten zu verstopfen, indem er den Kreuzern gestattete, fortan unbehindert die türkischen Meerengen passiren zu dürfen.

Nun hätte der Chalif auf seidenen Pfühlen die Freuden des muhamedschen Paradieses weiter träumen können, wenn ihm nicht in die Ohren gezischelt worden wäre, der englandfreundliche Großvezier dichte und sinne Hochverrat. Türkische Palastrevolutionen enden aber häufig mit der Handhabung einer zierlichen Schnur oder gar, wie bei Abdul Asis, mit dem verhängnisvollen Schnappen einer Scheere. Kein Wunder, daß Abdul Hamid den Großvezier hinter eisernen Gittern darüber nachdenken läßt, welche Lust es ist, der Diener eines Herrn zu sein, für den Gesetz und Recht eitel Luft und Rauch sind.

Osmanische Serailränke fechten den nüchternen John Bull im allgemeinen sehr wenig an, allein die Nachrichten der letzten Wochen raubten ihm doch den Schlaf der Nächte. Die Dardanellen-Konvention von 1856 sei verletzt worden, hallte es im britischen Reiche von einem Ende zum andern wider, und das dürfe sich der Dreibund ebensowenig wie England gefallen lassen.

Der Meerengenvertrag, den Russland über den rauchenden Trümmern Sebastopols zu unterzeichnen hatte, sperrt den Bosporus und die Dardanellen den Kriegsschiffen aller Nationen. Die Krieger der russischen Freiwilligen-Flotte fahren aber unter der Handelsflagge und müssen demnach, so lange sie nichts anderes als Transportdampfer sind, ebenso wie alle anderen Kauffahrtheischiffe unaufgehalten die Meerengen durchsegeln dürfen. Allein der Umstand, daß sie gegebenen Falles in brauchbare Kriegsfahrzeuge umgewandelt werden können, läßt sie den Briten in höchst bedenklichem Lichte erscheinen.

Die Engländer haben auch in der Tat alle Ursache, das russisch-türkische Abkommen mit Mißtrauen und Argwohn zu betrachten. Wenn die Kreuzer die Meerengen passiren dürfen, ohne auf ihre Ladung hin untersucht zu werden, so würde es keineswegs außer dem Bereiche der Möglichkeit liegen, daß eines Tages ein russisches Heer vor den Toren Alexandriens stehe. Schon längst haben die Briten denn auch begriffen, daß ihre Machtstellung am Nilstrome und am Suezkanal durch das franko-russische Einvernehmen ernstlich gefährdet werde. Sie wähnten aber, durch die glänzenden Feste, welche sie dem von Kronstadt heimkehrenden französischen Geschwader bereiteten, und durch die Schmeicheleien ihrer Presse die Regierung der Republik dahin bewegen zu können, daß diese dem Zaren auf seinen anti-englischen Wegen nicht folge. Die Schlüssel des Rätsels von Portsmouth liegen somit bei den Pyramiden von Gizeh. Doch die Nordnadel der pariser Politik schwankte keinen Moment, und wenn wirklich der Meerengenvertrag durchlöchert werden sein sollte, so darf der französische Botschafter in Stambul zweifellos dieses Verdienst in demselben Grade wie der russische Gesandte in Anspruch nehmen.

Jedermann würde es begreiflich gefunden haben, wenn England energisch gegen die türkisch-russische Uebereinkunft protestirt hätte. Doch nichts Derartiges geschah. Wohl erklärten die Briten, daß es ihnen eine Kleinigkeit sein werde, die russischen Kriegsschiffe vom mittelländischen Meere hinwegzufegen, wenn diese in Folge einer neuen Gefälligkeit des Sultans dort ihre Flagge wehen lassen sollten, und daß sie Aegypten gegen die ganze Welt behaupten würden, allein sie wollten trotzdem die Ehre des Vortritts dem Dreibunde überlassen.

Deutschland und Oestreich lehnten die Ehre ab, scheinen jedoch England, wenn es seinerseits vorginge, kräftige Unterstützung zugesichert zu haben. So hat die Situation auf der Balkanhalbinsel offenbar einen ernsteren Charakter angenommen.

Wenige Jahre sind erst verflossen, als Alexander III. das bekannte Wort seufzte: „Montenegro ist Russlands einziger Freund". Nun aber ist Serbien ein moskowitischer Vasallenstaat geworden, der widerspruchslos die petersburger Befehle entgegennimmt. Auch das griechische Staatsschiff schwimmt völlig im russischen Fahrwasser; eine athenische Königstochter soll gar als zukünftige Zarewna im Kreml zu Moskau einziehen. Rumänien zieht sich mehr und mehr vom Dreibunde zurück, nachdem es den russischen und französischen Ränken gelungen ist, der deutschen Dynastie des Landes durch den bekannten Heirathsschwindel einen schweren Schlag zu versetzen. Die Annäherung zwischen Rumänien und Russland hat sich bereits soweit ausgebildet, daß die Offiziere der Pruthgarnisonen den kronstädter Verbrüderungsradau kopiren. Sollte die Entlassung Kiamil Paschas nun wirklich bedeuten, daß der russisch-französische Einfluß zur Zeit der maßgebende am Bosporus ist, so würde im ganzen Oriente nur ein einziger Staat verbleiben, der freundschaftliche Gesinnungen für den Dreibund nährt — Bulgarien.

Bulgarien ist seit Jahren ein schmerzender Dorn im russisch-slavischen Fleische. Alle Versuche, das Land unter die Zuchtrute des Zaren zu beugen, sind gescheitert. Nunmehr aber hat man in Petersburg einen Plan ersonnen, welcher das Reich des Koburgers unrettbar der politischen Vernichtung preisgeben würde, wenn er darauf rechnen dürfte, die Zustimmung Englands und des Dreibundes zu finden.

Auf der Berliner Konferenz wurde bekanntlich Rumänien seiner bessarabischen Besitzungen beraubt. Der Zar versicherte, es sei eine Ehrensache für ihn, das durch den Pariser Frieden verlorene Land zurückzuerwerben. Als Ersatz erhielt Rumänien die Dobrudscha. Russland war damals seines Einflusses auf die Balkanvölker so sicher, daß es keinerlei Bedenken trug, selber sich den Landweg nach Bulgarien zu verbauen. Als man endlich den schweren Fehler begriff, entschuldigte sich die petersburger Diplomatie mit der Lüge, Deutschland habe Russland in die Falle gelockt. Jetzt nun soll die Regierung des Zaren dem Bukarester Kabinet den Vorschlag unterbreitet haben, die Dobrudscha gegen das ehemalige rumänische Bessarabien einzutauschen. Niemals aber werden England und der Dreibund eine derartige Abänderung des Berliner Vertrages anerkennen, denn Russland darf unter keinen Umständen der allgebietende Herr der Balkanhalbinsel werden.

Berlin, den 16. September 1891.

Während die schutzzöllnerischen Organe den **Getreidemangel** für eine böswillige Erfindung freisinnig-sozialdemokratischer Agitation erklären, sind die landwirtschaftlichen Fachblätter ehrlicher. So schreibt der in Schlesien weitverbreitete „Feierabend des Landwirts":

„Die Weizenernte der Welt ist kaum im Stande, die Erfordernisse für das eben begonnene Wirtschaftsjahr zu decken. Der Mangel ist bedeutend und das Erforderniß steigt auch dadurch, daß die zweite Brotfrucht, der Roggen, in Europa ebenfalls mißraten ist. Bei der Preisbildung ist es nicht blos die Erntemenge, die zur Geltung gelangt, sondern es spielt dabei noch ein Faktor eine wichtige Rolle, nämlich der von der vorausgegangenen Ernte übrig gebliebene Vorrat. Dieser kann, wenn er bedeutend ist, auch bei einer schwachen Mittelernte das Steigen der Preise verhindern. Da jedoch die gegenwärtig vorhandenen Vorräte in der ganzen Welt so gering sind, daß sie kaum in Rechnung kommen, so wird dieser Faktor die Verwertung der heutigen Getreide-Ernte kaum beeinflussen. Wir gelangen daher zu dem Schluß, daß die diesjährige schwache Ernte nebst den geringen Vorräten das Angebot bedeutend vermindern, die Nachfrage dagegen für längere Zeit stabilisiren wird und daß man nur nach guten Ernten mehrerer Jahre ein Sinken der Preise voraussetzen kann."

Das Volk soll trotz alledem 25 000 Landwirten, die mehr Getreide bauen, als sie verzehren, tributpflichtig bleiben!

Nach einer uns aus der Provinz zugehenden Mitteilung stellen die Landräte höherer Anordnung gemäß Erhebungen über alle **Arbeitseinstellungen** an, welche seit dem ersten April dieses Jahres stattgefunden haben und bei welchen mindestens 10 gewerbliche Arbeiter beteiligt waren. Zweck dieser Maßnahme ist (nach einer landrätlichen Bekanntmachung), ein Bild der Arbeitseinstellungen in der Industrie und im Handwerk zu gewinnen und insbesondere zu erfahren, inwieweit minderjährige Arbeiter dabei beteiligt gewesen sind und welchen Einfluß die Sozialdemokratie dabei ausgeübt hat. In Zukunft soll dem Landrat vom Ausbruch und Ende jeder größeren gewerblichen Arbeitseinstellung, sowie von wichtigeren Vorfällen während des Verlaufs derselben umgehend Bericht erstattet, ferner fortan halbjährlich eine Uebersicht aller gewerblichen Arbeitseinstellungen eingereicht werden.

Wie viel billiger sich der englische Arbeiter als der deutsche infolge der Freihandelspolitik seines Vaterlandes ernährt, kann man aus einer Zusammenstellung der Preise der Hauptbedarfsartikel ersehen, die in Conrad's Jahrbüchern Geheimrat Nasse aus Saarbrücken aus Northumberlands Arbeiter-

Feuilleton.

Zum Ausflug des Schriftsteller-Kongresses nach den Ufern der Havelseen hatten sich zwei ebenso erlauchte wie zur Gesellschaft passende Begleiter eingefunden, denen eine schützende und erquickende Mission zufiel: die Poesie und der Humor. Es freut uns, versichern zu können, daß beide ihre Schuldigkeit taten. Bei der Abfahrt schon — auf dem Perron des Potsdamer Bahnhofs — fiel uns eine poetische Gabe zu, welche wir der Muse Siegwart Mehrings verdanken (desselben Poeten, der jüngst durch sein Werk „Deutsche Verslehre" seine Vertrautheit mit allen im Reiche des Apolls geltenden Gesetzen offenbarte). Mit einem gereimten „Wegweiser" in der Hand fuhr man über See und Land und während der Fahrt las man die Verse:

Weil Skribenten — selten praktisch —
Meistens schlecht zu fahren pflegen,
Sei's versucht, euch prophylaktisch
Diesen Führer vorzulegen.
In des Bahnhofs Mittelhalle
Hartet der Zug mit vollem Tender,
Um euch aufzunehmen alle
Wie ein Litteraturkalender.
Schnell zum Bahnsteig müßt ihr eilen,
Denn dort wandeln auf und nieder,
Bahnfahrkarten zu verteilen,
Uns're Komitée-Mitglieder.
Wer nicht pünktlich eingestiegen, —
Sei's selbst Bäschen oder Nichtchen —
Bleibt so unbeachtet liegen
Wie ein lyrisches Gedichtchen.
Mit dem Dampfroß geht's nach Wannsee,
Dann ein kurzer Weg zu Fuße,
Daß man Kleistens Grab sich ansieht'
Und ihr ehr' mit stummem Gruße. . . .

Dieser ersten Forderung des Programms entsprach bei der Ankunft in Wannsee ein Zug von etwa vierhundert Ausflüglern und betrat in andachtsvoller Stimmung den kleinen Fichtenhain am Seeufer, wo der Dichter der Hermannsschlacht „den Tod suchte und Unsterblichkeit fand." Unter den feierlichen Klängen der Musik schaarte sich die Gemeinde der Kleistverehrer um das von breitblättrigen Plataunen beschattete Grab, und nachdem Gerstmann Namens des Schriftstellerverbandes einen Lorbeerkranz auf dasselbe niedergelegt hatte, sprach Fräulein Anscha Burg ein Gedicht (von Siegwart Mehring) zum Preise Heinrich von Kleist's, welches die weihevollste Stimmung erregte.

Die Menge konnte nie ein Urteil fassen,
Sie unterscheidet nicht, was falsch, was echt.
So warst auch Du ein Kiesel für die Massen,
Und Deinen Edelwert erriet man schlecht.
Das zwang Dich, diese dumme Welt zu hassen,
Gar bitter, bitter hast Du Dich gerächt.
Im Unmut griffst Du nach der Parze Faden,
Und durch den Riß, ach! kamen wir zu Schaden.
Du stelltest Dich dem ewigen Gesetze —
Verführt von Dichterträumen — vor der Zeit,
Und nahmst mit Dir viel ungeprägte Schätze,
Unwiederbringlich für die Ewigkeit.
Doch ob uns solch Verlust das Auge netze,
Was Du uns ließest, stimmt uns dankbereit,
Wenn wir begeistert Deinen Versen lauschen
Und Deine Tränne lieblich uns beranschen.
Poet, o laß uns Dich zum Vorbild nehmen,
Wo's Ideale zu verteid'gen gilt.
Kein Goldgewicht soll uns im Fluge lähmen,
Wenn edlem Werk die Brust entgegenschwillt.
Und eher soll uns Todesmacht begähmen,
Als plumper Massen wirres Götzenbild.
Wir wollen es an Deinem Male schwören,
Daß wir nur Dir und Deinem Gott gehören.

Wie der Himmel am Dienstag auf dunkle Wolken und Regenschauer wiederholt lachenden Sonnenschein folgen ließ, so wechselten auch in der Gesellschaft feierlicher Ernst und Heiterkeit. Vor der Landungsbrücke der buntbewimpelten Schiffe begrüßte Frl. Glöckner vom Wallnertheater den Zug in der hübschen Maske einer Obsthändlerin aus Werder durch eine Ansprache in Knittelversen, deren Humor der muntere, schalkhafte Vortrag noch erheblich steigerte, und verteilte Blumen und Früchte gleich dem Mädchen aus der Fremde. Die Beschenkten nahmen die Gaben so dankbar auf, wie Schiller's Volk von armen Hirten.

Die Dampfer trugen uns dann über die Wasser der Havel, von welcher im „Wegweiser" geschrieben steht:

„Uns Kollegin ist die Havel:
Sie beschreibt ungähl'ge Bogen."

Unter heftig strömendem Regen landeten die Ausflügler und flüchteten sich zum Teil ins Bahnhofshotel, zum Teil in die Pferdebahnwagen, welche die Verbindung von der Landungsstelle mit dem Café Sanssouci vermittelten. Und nach kurzer Zeit schon bestrahlte die Sonne den herrlichen Park von Sanssouci, wob Regenbogen in die hochaufsprühenden Fontainen, ließ die Schlosserrassen in der ganzen Farbenpracht der Georginen, Astern und Hortensien erscheinen und streute durch das Laub der Baumgruppen und Pergolas hin goldige Lichtflecke auf den grünen Rasen. Und von den tempelartigen Eckturmen der Orangerie aus genossen die Ausflügler einen weiten Rundblick über die wunderschöne Landschaft.

Um 5 Uhr landete die ganze Gesellschaft, welche sich wieder an Bord der Dampfer zusammengefunden hatte, in Glienecke, wo sie in Fernaus Restaurant die Hände erhoben zum lecker bereiteten Mahl. Und es war wirklich lecker dies Mahl und obgleich sich etwa 800 Hände nach den Schüsseln ausstreckten, so konnten die flott und eifrig ihres Amtes waltenden Kellner doch allen berechtigten Wünschen prompt entsprechen. Ganz besonders gut erging es denen, die auf der Terrasse tafelten. Im Hauptsaal wurden die Zwischenakte mit Reden ausgefüllt; es sprachen die Damen Thenen-Wien, Steiner-Berlin und die Herren Gerstmann-Berlin, Hofrat Bunge-Köthen, Signor Rossi, Max Nordau, W. Goldbaum. Den Löwenanteil des Beifalls trug Herr Schumann (Mitverfasser der „Kinder der Exzellenz") durch eine glänzende Improvisation im Bliemchen-Stil davon. Zu der Tischkarte in Versen gesellte sich als dritte poetische Gabe eine Zeitung für die Ausflügler, welche manch' hübsch erfundenes und von Humor durchwehtes Gedicht enthielt. Als Probe sei daraus ein „Trinkspruch" von Gensichen mitgeteilt:

„Wohl preist man in unseren Tagen
Fast nur der Gegenwart Ruhm,
Ich aber will Rühmliches sagen
Von dem klassischen Altertum.
Denn es tönt mir verlockend zum Ohre:
Wie galant war die Zeit, die so fern:
Bei den Griechen hieß ein Wort, hieß „Kore"
So „Mädchen", wie „Augenstern".
Es gilt von den Römern ein Gleiches,
Denn „Mädchen", wie „Augenstern" hieß
Dort „Pupilla", — ein Wort, das des Reiches
Grenzmarken weltwandernd verließ:
Wird „der Augenstern" doch in Spanien,
In Italien, im fränkischen Land,
In England, sowie in Germanien
Noch heute „Pupille" genannt.
So haben die klassischen Alten
Feinsinnig und höflich betont,
Daß Jedem mit magischem Walten
Ein Mädchen im Augenstern wohnt.
Ist das Weib doch die Seele des Lebens,
Und das Auge, dies heldunkle Bild
Des geheimnisvoll seelischen Webens,
D'rum mit Recht als ein Weibliches gilt.